

Ein chirurgisches Verbrechen... Die Depultraten saßen still auf ihren Plätzen und unbeweglich wie die Leeren in der Windhille.

Der gekante Diener. Dame: "Johann, was haben Sie denn mit meiner Fandbüchse gemacht? Die ist ja ganz schön!"

Wissenschaft. Kunst. Literatur. Das Kuratorium der neugegründeten Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hat seinen ersten Antrag...

Der gekante Diener. Dame: "Johann, was haben Sie denn mit meiner Fandbüchse gemacht? Die ist ja ganz schön!"

Warum der Herr Baron keine Rede hält. Ungarische Blätter veröffentlichten folgendes Capriccio von M. Kisgath: Sie kennen sicherlich den Baron S., Mitglied des ungarischen Reichstages...

Die alte griechische Fabel vom König Midas, dem sich alles, was er berührte, in Gold verwandelte, entfällt mehr Wahrheit als die Meynung der Menschen vermuthet.

Die geographisch-statistische Untersuchung des Schwarzen Meeres ist im V. B. durch das russische Kriegsministerium ausgeführt worden und hat sehr bemerkenswerthe Ergebnisse zutage gefördert.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 152.

Halle a. d. S., Freitag den 3. Juli

1891.

Das Geheimnis des „Hansom Cab.“

Roman von Fergus W. Fume. Deutsch von A. Brauns.

Siebentes Kapitel.

Ein Willensbrot.

Die alte griechische Fabel vom König Midas, dem sich alles, was er berührte, in Gold verwandelte, entfällt mehr Wahrheit als die Meynung der Menschen vermuthet.

was für ein entzückender Prinz es war! Schön, blond, groß und schlank, ritterlich in der Erscheinung und in seinem Lächeln und Wesen.

Bild der Redaction vergrößert: Hermann Jordan in Halle

Bild und Redaction von Otto Engel in Halle a. d. S.

und der Beibente kamen ohne jegliche Verletzung davon, Mrs. Fretchly dagegen wurde aus dem Wagen auf einen Stein geschleudert und war auf der Stelle tot. Nach einer langen Reihe von Jahren ungetriebenen Glücks war dies der erste schwere Kummer, welcher Frau Fretchly traf. Der Schlag wirkte heftig auf den kräftigen Mann, er schmerzte ihn vollständig zu Boden. Verzweifelt schloß er sich in sein Zimmer ein und wollte keinen Menschen vor sich lassen, nicht einmal seine Tochter, die er so innig liebte. Beim Begräbnis fiel allen tief verhöretes, geistliches Aussehen auf. Nachdem der Beichnam seiner theuren Gattin mit all dem Pomp, welcher mit Geld sich erwerben läßt, zur letzten Ruhe bestattet worden und alles vorüber war, begab sich der vereinsamelte Gatte zurück in sein Heim und nahm seine gemohnte Thätigkeit wieder auf. Der alte lebhaft, frohe Wart Fretchly wurde er jedoch nie wieder; seine Trauer überschattete sein sonst so heiteres Antlitz und selten nur huschte ein mattes Lächeln über seine jetzt so ernstigen Züge. Seine ganze Liebe schien sich nun auf seine Tochter zu konzentriren, er betete sie förmlich an. Sie war das einzige Weib, das ihn noch mit der Außenwelt verband und ihm einiges Interesse am Leben selbst noch nehmen ließ, und Wadze war, trotz des eigenen tiefen Schmerzes, immer bestrebt, ihn zu trösten und aufzuheitern. Wäre seine geliebte Tochter nicht gewesen, dann würde er sich gern an der Seite seiner verbliebenen Gattin auf dem Friedhofe, wo es seine Sorgen und sein Weh mehr giebt, zur ewigen Ruhe niedergelegt haben.

Nachdem die ersten Monate tiefer Trauer verstrichen waren, glaubte Brian, daß es nun an der Zeit sei, mit seinem Verzeßanliegen vor den Vater seiner Geliebten treten zu dürfen und um die Hand seiner Tochter zu bitten. Doch wiederum trat das Schicksal hindernd dazwischen. Diesmal war es ein Nebenbuhler. Das heiße irische Weib in Brian's Worn brauchte förmlich auf, als er einen zweiten Richmond auf dem Schlachtfelde sah. Der betreffende Herr war ein gewisser Mr. Oliver Whyte, welcher vor einigen Monaten aus England angekommen und ein Empfehlungsschreiben an Mr. Fretchly überbracht hatte. Von dem humanen Vollenkomig war er nach dessen Gewohnheit freundlich aufgenommen worden und sehr bald hatte Whyte in dem gastlichen Hause in St. Rita sich heimlich zu machen verstanden.

Als die der ersten Begegnung mit dem Neuangekommenen folgte Brian ihm gegenüber entwichene Abneigung. Der Mann war ihm nicht bloß unympathisch, sondern glaubte er auch als Anhänger Kavater's die Charaktere der Menschen aus ihren Gesichtszügen und ihrem Benehmen erkennen zu können, und seine Meinung von Whyte war nichts weniger als schmeichelfähig für diesen Herrn. Trotz seines schönen Gesichtes und seiner glatten Manieren empfanden Brian wie auch Wadze einen Widerwillen vor ihm wie etwa vor einer giftigen Schlange. Wadze, die seit dem Tode ihrer Mutter die Götterin im väterlichen Hause war, empfing ihn stets mit sichtlicher Kälte, was er gar nicht zu bemerken schien, vielmehr fuhr er fort, ihr sehr zu Brian's Verdruss in auffallendster Weise den Hof zu machen und erklärte ihr schließlich sogar seine Liebe und das sie, die Seine zu werden. Er erhielt eine entschieden ablehnende Antwort; aber nichtsbewogener wandte er sich an ihren Vater, und zum höchsten Staunen aller, welche die Verhältnisse kannten, erlaubte er Whyte nicht nur, um Hand und Herz seiner Tochter zu werben, sondern erklärte auch ihr, es wäre kein lebhafter Wunsch, daß sie der Werbung des jungen Mannes sich geneigt zeigen möchte. Selbst die inständigen Bitten seiner Tochter und ihre Versicherungen, daß sie nimmermehr Whyte's Gattin werden könne, brachten ihn nicht von seiner Entscheidung zurück. Whyte füllte sich so vollkommen sicher, daß er schon anfangs, seinem Rivalen mit einer Geringfügigkeit zu begegnen, die dessen feile Natur aufs äußerste reizte. Er suchte Whyte in dessen Wohnung auf und redete ihn nach einem heftigen Wortwechsel mit der Drohung, ihn kalt machen zu wollen, wenn er sich einfallen lassen sollte seine Vermählung mit Wadze Fretchly durchsetzen zu wollen.

Nach dem beschriebenen Tage hielt er bei Mr. Fretchly um die Hand seiner Tochter an, gelang ihm seine tiefe Liebe zu ihr und daß seine Neigung von Wadze erwidert werde. Anfangs wollte der Vater nichts davon hören, aber als beide Liebende vereint ihn mit Bitten besuchten, da vermochte er nicht länger zu widerstehen und gab endlich seine Einwilligung zu ihrer Verbindung. Whyte war gleich nach dem förmlichen

Auftritt mit Figgeral auf mehrere Tage verweist und bei seiner Rückkehr erst erfuhr er Wadze's Verlobung mit seinem verhassten Nebenbuhler. Er suchte sogleich Mr. Fretchly auf, und als er aus dessen Munde die Bestätigung der Thatsache vernommen, geriet er in den furchtbaren Zorn und verließ sogleich dessen Haus mit dem Schwur, nie wieder den Fuß hineinsetzen zu wollen. In seiner Erregung ahnte er beim Ausstosfen dieser Worte wohl nicht, daß und wie sie sich erfüllen sollten, denn noch in derselben Nacht fand er seinen Tod auf die dem Leser bekannte noch unangenehme Weise. Die beiden Liebenden waren unendlich froh, ferner nicht mehr von Whyte belästigt zu werden, hatten aber abjolut keine Ahnung, daß er es sei, der in Repton's's Drohsätze ermordet gefunden wurde.

**Die Karawane.**

**Musikalische Humoreske von C. Schottler.**

„Musik ist eine Kunst für reiche Leute, die sich so etwas erlauben können.“ so unzufrieden dachte Herr Schulze sen. vom Hause Schulze & Co. Warum sollte er seinen Nebenb, sein so prägnant musikalisches Kind nicht „Musik lernen“ lassen? Bei den Anlagen! Schon in ganz zartem Alter hatte der Knabe ein Dubend Drehorgeln zu Schanden gebracht, und sein liebster Tummelplatz war unter dem Flügel gewesen, wobei er in ausnehmend geschickter Weise mit den Gliedmaßen unter das Pedal zu greifen verstand.

Wachte Papa die Kosten des Konseratoriums und Aufseher, so lachte sein Herz, Welch ein Künstler müßte kein Geringer werden um solchen Preis! „Compagnie“, d. h. C. F. Schulze, schüttelte freilich den Kopf dazu. Wäre es nicht eben schon als natürlich gewesen, wenn Jung-Nobert den väterlichen Ratsehlüssen zugehört und in seinem „Compagnie's“ Töchterschule Minna Vieles und Gutes gelernt, die komplette Prima gefunden hätte? Was das Fremdenversteher zusammenführt, das soll der Mensch nicht trennen! Und beide hatten sich die Hände schon so hübsch posend geliebt! In lateinischen und griechischen — jedenfalls kaum centribaren Oben hatte Robert der Gumnasialist seine Minna bejungen, für sie seinen Kredit beim Konditor erschöpft, kurz sie heiß geliebt, bis später zu dem Augenblicke des Bruchs — bis zu jener Klavierstudie. Warum müßte auch der junge Folge Konserator nicht immer gerade dann drüben sitzen, wenn die himmelange historische Klavierlehrerin sich eben mit Schuß die Minna aus Minna niedergelast. Samals wurde gerade eine Etüde probirt. Ach, seine Minna hatte so gar kein Gehör. Thänen in den klaren Augen, suchte sie die Accorde und, was sie griff, war Schreden und verlegte die bogere Dame zuletzt in solche Wuth, daß sie die Noten in weitem Gange durchs Zimmer schleuderte. Ungelsgeduld in den Mienen erhob sich Minna, suchte gelassen die Wänter zusammen und stellte sie auf das Bild. Selbst auslachte die getreue Weilerin, Nobert aber schloß mit blutendem Herzen davon. Das durfte nicht eines werdenden Künstlers Leib sein; was hat die Kunst mit der Braut, was Apollo mit Werkur zu schaffen? In Gernachtigung veränderte sich die bisherige Verehrung, mit feinen Angelegenheiten begann er die hübsche Minna zu quälen, wo er nur konnte; sie wurden ehrliche Feinde, die Weiden.

Nobert's Toden fielen nimmer bis auf die Schultern, seine genial geschlungene Kravatte blieb unbeanstandt in Waireutz's Straßen schlafen können, er behag eine ganze Seite von Sammet-jackets, ein großes Selbstbewußtsein im Herzen und — wie man allgemein behauptete — einen ziemlich minimalen Verdienst am Kopfe. Aber von Herzen war er gerührt, das war unbestritten und ebenso unbestritten, daß er vollständig unentbehrlich im Konseratorium. Was hätte man ohne Schulze begonnen, wo ein anderes Verlobungsobjekt hergenommen für all die tollsten Entfälle, die Fritz Steinfeld, der Matador, und Konforten hatten?

Täglich entdeckten die Kollegen bei Freund Schulze neue Nechtlichkeiten. Fritz Steinfeld erklärte, er sei Verliog's Ebenbild und nannte ihn nie anders als Klein-Verliog. Bald hatte ihn einer aus der Ferne für Rubinstein, bald ein anderer für Bilow gehalten. Eine nebenbei malende Sängerin forderte ihn heute aus, an einem Mozartop' zu sitzen, um ihm morgen wieder eine Stellung für einen „ganzen Beethoven“ in Aussicht zu stellen. Freilich von Neb hatten alle das lebhafteste Interesse für sein Talent. Täglich wurde er bestirmt:

„Schulze, du mußt eine Symphonie schreiben! Schulze, wann kommt das Musikdrama? Schulze, wo bleibt die Cantate?“ Wadze irgendwas das Resultat einer Weinstaukuruzung verneinend glauben, daß er sich nicht betheiligte. War eine Skapellmeisterliche ausgedröhren, so überdrückte man ihn die betreffende Setzungsummer und rief dringend zur Verewerbung. Er bekam Preise, die an Sektör Schulze, an Sektör Maria oder Ludwig v. Schulze oder gar an Schulze-Verliog adressirt waren. Nobert lächelte jedenvergünstigt zu allem und wartete mit un-

erschütterlichem Vertrauen, daß die Stunde der That für ihn komme. Das Konseratorium war längst abfolirt, Papa hatte dem Herrensohn einen Musikal mit Komponiret gebaut, zu Stößen aufgeschichtet lag das feinste Papier Notenpapier, Nobert hatte alles — nur keinen Einfall. Seltsam, daß etwas so Einfaches wie ein Einfall oft so lange auf sich warten läßt!

„Hörlicher Knabe“, meinte Meppisto-Steinfeld, dem er gelegentlich sein verzweifeltes Warten klagen, „dabei ist du etwa, daß einem Einfall nur so einfallen? Alle die Großen haben der Inspiration bedurft, zu der, wie du vielleicht gefeiert hast, die seltsamsten Mittel herbeizuziehen mußten. Spott wurde durch Feuerbrünste und Wassergetränk am besten angeregt. Aber hatte keine besten Ideen zu Weid, Konnt bei glänzenden Dinets, Adam nach reichlicher Mahlzeit auf dem Divan ausgefret, Salew mußte einen Theeselbst lummern und Wagner Seide kaulchen hören, haben das Wort auf den Klauen und anderen holt wieder nur eine alte Weibeselbsthaft.“

Nobert fragte vor Freude, Feuer- und Wasserstoß konnte er zwar füglich nicht arrangiren, auch mit dem Einfall hatte es infolge seiner familiärer-reinen Anstalten und seiner eigenen Feindesliebe keine bedenkliche Schulerigkeit, aber das Uebrige, ja das Uebrige!

So ritt er denn, bis er Unerklich portell besetzt war, — kein Einfall stellte sich ein; Mama gab noch einen Gang beim Diner zu und lud zehn weitere Verionen, — das Resultat war Kopfweh, aber kein Einfall; er ruhte nach reichlichem Wohl; die Siela brachte ihm jenen Schlaf, aber keinen Einfall. So bleibt nur Cava Minna? Waderlich. Er, der Künstler, konnte die Bitte aufwärts richten, hinauf bis zu Cava Biranelli (Gabelst) Brandl aus der Ungedung von Wien, der unvergleichlichen Fiole, der hehren Brühilde.

Jung-Nobert's Mienen waren düstig und seine Armbänder schmer, — und dann, lachte sie halt gar so gern, die Biranelli. „Sie heuen Verliog, wo sind's denn all die Weil' geteirt?“ lautete bald ihr familiärer Gruß. „Heut schauen's wieder wie der Beethoven aus — jetzt müssen's nur noch was schreiben, Herr v. Schulze,“ so kam es aus dem liebertröhen Mund.

Nobert erlebte die Konseratoriumszeit in zweiter Auflage. So, wenn es immer wieder hier:

„Sie — Herr Robert, jetzt wart' ich aber nicht mehr lang auf das Weir.“ Ihre Augen blinnten dabei so lustig. „Ich glaube meinen's nicht kommen, das heißt herantage, daß die Zeit.“ Klein, Sie sind ein Apparier, schreiben's a Weir — so wie das knallt, das ist wirklich! Lassen's die Einstufst raulchen, schlagen's die Wänterflacht der Keilzig, hauen's den Turm von Nabel oder die Arche Noah. An den Kraftstellen in der „Arche Noah“ lassen's ehe Weiten ein wenig weiten — so was wirkt, so was war besser noch nicht da!“

Banan's schon, zimmern's noch nicht?“ Die Frage lehrte in der Folge nun immer wieder.

„Aber warum muß ich denn durchaus schreiben,“ wurde von Nobert schüchtern eingewendet.

„Warum? O Sie! Soll ich nicht sagen dürfen: Unser Schulze ist mein Schulze?“

Da war sich der Musikjünger in die Brust. Sie sollte nicht mehr lächeln, sie sollte Thänen sehen. Welt Meppisto-Steinfeld schloß er sich zu geheimer Konferenz ein und Wochen verbrachte er in seinem Konseratorium. O, dieser Steinfeld griff ihm mit wunderbaren Einfällen unter die Arme! Ohne ihm wäre er vielleicht nie auf die Karawane, große finanzielle Wüstenbildung mit begleitenden Beleuchtungseffekten verfallen. Manchmal freilich kam der Mentor mit schlechten Witten, wie, man solle im Saale die richtige Wüsten-temperatur herstellen, Eiswasser in Schälchen herumreichen und das Orchester in Reduimentsstium erwidern lassen. Solche Orchester ertrag Nobert nicht.

Nach acht Tagen war bereits das Fretschal mit der Widmung ununter, unvergleichlichen Fiole, Brühilde“ etc. in herrlicher Rundschicht fertig gestellt. Dann aber rebte sich bald Roto an Roto, und noch nach wanderten die Partiturbogen zum Stimmenabstreiber.

Ueber die Möglichkeit der Aufführung begte der Komponist keine Zweifel. Am fünf Abenden war Direktor Latzmeier von der „Tintacht“ zum Souper gebeten worden, freilich ohne bis jetzt, trotz Stierel aus der Wüsten und Verliogchen aus Wänter zu fassen. Am sechsten Abend nach der viersten Fiole Kommet aber vor er schmach und sagte zu. Daß am nächsten Morgen wertvolle Wüstenabreit bei den herbvortragenden Herren vom Orchester eintreffen, muß es erwähnt werden?

Der Saal war am Abend der Aufführung überfüllt. Im der Thür wurden, auf Wolpapier gedruckte Programme verabfolgt. Auf ihnen war zu lesen:

Die Karawane, symphonische Wüstenbildung“ von Robert Schulze.

I. Theil. Grelleste Beleuchtung des Saales. Sechs dumpf Accorde malen den hangen Eintritt. Folgen vierundzwanzig Zalte — das ist sie die Wüste, die die Unmöglichkeit. Nun hebt der Marsch an. Zwölf Zalte; jeder Zalt — ein Kameel. Die Wüste markiren die Schritte der Wüste; eine kleine schlanke Biolinfigur zeichnet die Wänter an ihrem Hüden. Der Marsch wiederholt sich zehnmal, ein endloser Wüstenmarsch. Das, ist durchgehend's selbthaltende greße A der Trompete laßt wie drüde, erbaumungstose Höhe.

II. Theil. Die Beleuchtung spielt in gelb, grün, roth und blau. Der Saal bricht los. Jüngende, nur mit den Wüstenhüden von den Wüsten hervorgerachte Höhe (neu) befinden ihn. Durch die Instrumente geht das Braulen, dann verweht bei Sturm in seinen Reihen.

III. Theil. Anfangs gelbes, dann nach und nach immer intensiveres rothes Licht. Der Sonnenball sinkt in Arpeggio am Wüstenrand hinab. „Alas ist groß“ rufen gellend auf dem hohen B ledch auf der Gallerie postire Tenöre, und „Wudame's ist kein Prophet“ murmeln auf dem tiefen B ledch unterhalb des Wüsten bedenkliche Wüste.

IV. Theil. Dumpfes Brüllen (groß! Wollanen, sechs Wüstenkrieger, vier Hoorn) verändert die Wüstenbede. Es mächt und mächt bis zum reinen Toben bellstlicher Hür. Amüßlich wimmern die Geigen, in endlosem Wirbel auf der Konstrummel wack das Herz der Wänter. Mit kräftigen Otavenbrängen hüngen sich die Wüsten an die Karawane. Wüder Stamp beginnt. Schüsse fallen auf die schlechten Latttheile (einer musikalische Fühlere haben freimüthlich ihre Wüstenwirkung aufgelagt). Hält ein Wänter, so reißt nach jedem Flageolettrahet eine Wüsten-E-Salte, bei dem Tod eines Kameels eine Gelofalte, und fängt ein Wüsten, so fallert ein dumpfer Wüsten über sechs wackend bestimmte Wänter hin. Mit dumpfen Wüsten spielen die geläutigten Weiten ab. Der Marsch — jetzt nur noch acht Zalte; — die übrigen sind gefallen — bewegt sich langsam in Wüsten weiter.

V. Theil. Wüßige Dunkelheit; dann blißt da und dort — begleitet von einem Biolinprillirer ein Gassenair auf; schließlich grünlisches Wüßlicht. Ein trillierendes Motiv verändert die Wüsten der Quelle. Fremde und Jübel in allen Instrumenten beten Wüsten der Ose. Gromatircher Galopp; Tanz der Wänter; große Fantasia.

Nobert hatte kaum den Lattstich erloschen, da war der Standal losgebrochen. Ein Frau Nordbis mußten darauf gemartet haben, ihn in Scene zu legen. Die Keulenliche ging es auf den armen Symphoniker erst von der Gallerie, dann von allen Seiten her nieder.

„O, wie müß! — „Bravo, Kameel!“ — „Dorch! Sammbild.“ — „A dem heut ein freitlicher Tag.“ — „Gut gebührt, Wüsten!“ — „Der ist aus dem Biologischen.“ — „Wüsten alle mal ins Schwärze!“ — „Nabe der Kameelschale!“ — „Es wird dunkel, halt du Schwemfche!“

Bei jedem Aufblitzen eines Sternes das langgezogene „Ah“ von der Feuerwerkswiele.

„Fantasia!“ — „Wo ist Fantasia?“ — „Deraus, Schulze-Verliog!“ — „Da capo, Wüsten!“

Nobert hörte alles, alles, er hätte in den Boden versinken mögen. Und wie sie sich nun dabewenstlichen, die guten Freunde, oder das Wänter müßiam niederstürzten, ihm theilnahmlos lächelig die Hand drückten! Und ganz in der Wüsten da hörte er ihr helles fröhliches Lachen, vernahm aus dem Munde der Biranelli: „So ein Schmarren, so ein Schmarren!“

Erwägen hätte er sie mögen. Mit geballter Faust drängte er an ihr vorüber ins Wüstenzimmer. Da war er doch allein! Man, da stand jemand, das Talchentuch vor den Augen und weinte bitterlich. War's möglich? Minna, Minna in Thänen? „Das ist Wüsten, Wüsten!“

„Was ist ichändlich; diese erdrücklichen Knallschall. — Sie hatten es so gut gemeint, — und mir — mir hat es gefallen!“

Wie ward ihm denn? Das aus dem Munde seiner Feindin? Wie sie hüßig war in ihrem Schmerz. Fast presste er den Arm, den sie in den seinen gelegt. Er war ihr dankbar, so unangenehm dankbar. Noch an jenem Abend fielen die Künstlerlöden unter der Schere des Feuers. Dann war der kleine Verliog einige Zeit unthätig, für die große Welt wenigstens, nicht so für Compagnie und Tochter. Er eroberte in jetzt in doppeltem Sinne zur Familie, denn die Verlobung hatte im stillen schon stattgehabt.

Der junge Kaufmann hatte die Musikanten und vermeh es, seine musikalische Vergangenheit irgendwie zu verdrängen. Aber seitdem, als ein Enkel von Müller & Co. geboren wurde, da ließ ihn der Vater zum Schreden der „Compagnie“ auf den wüstenlichen Namen Vektor laufen.

